

Interview mit Benedikt Welter - "Keine gelebten Vorurteile, sondern es war Begegnung"

Lieber Benedikt, du bist jetzt in deinem zweiten Jahr hier als Vorsitzender des Caritasverbands der Diözese Trier. Zudem Pfarrer von Heiligkreuz in Trier und auch Domkapitular. Erstmals ganz allgemein. Wie geht es dir mit deinen neuen Aufgaben?

Benedikt: Meine Hauptaufgabe Caritasverband ist echt mein Ding und macht mir große Freude! Auch jetzt, wo wir, sowohl in personellen als auch in Ressourcen-Fragen, in verschiedenen Entwicklungsprozessen sind. Aber das, wofür Caritas steht und wo wir uns entsprechend entwickeln- ob in unterschiedlichen Ebenen und in den Orts Caritasverbänden, in personalen Fachverbänden oder mit den großen Trägern - das ist eine sehr vielseitige, vielfältige, fordernde und auch schöne Aufgabe!

Wir führen heute mit dir das Zeitzeugen - Interview und als solchen haben wir auch dich gefunden, sind wir auf dich gestoßen. Erzähl uns doch einfach mal von deinem pfadfinderischen Werdegang, von deinen pfadfinderischen Prägungen.



In gewisser Weise bin ich „Spät-Berufener“. Bei uns im Dorf, Neuwied Gladbach, wo ich groß geworden bin, war ich erst mal bei den Messdienern engagiert und nur mein jüngerer Bruder hat schon früh den Weg zu den Pfadfindern gefunden, tatsächlich dann ab der Jungpfadfinderstufe. Und daran gekommen bin ich dann über ein Pfarrfest, wo sich die Pfadfinder auch entsprechend präsentiert haben - das fing ja damals erst an in den 70er Jahren. Ich bin 1974 zur Kommunion gegangen und dann haben wir einen neuen Pfarrer bekommen, wo klar war, dass es seine letzte Stelle war. Er hat seine Stelle mit dem 60. Lebensjahr begonnen, aber war jemand mit hoher Dynamik und nachdem vorher um die 40 Jahre so ein Stillstand war, kam da nochmal viel an Aufbrüchen. Ich weiß noch, die Pfadfinder waren mit dem Vorgänger so verkracht, dass sie zur sozialistischen Jugend wechseln wollten, das war da damals diskutiert. Aber dann hat der neue Pfarrer das alles irgendwie geschafft, sich gut und auch sehr engagiert bei den Pfadfindern zu zeigen. Das war für die alle neu, dass er in die Leitungsrunde kam etc.

Irgendwie über diese Präsentation mit Zelten, wie das dann so war in der Zeit, und weil natürlich auch Freunde von mir, die auch schon bei den Messdienern unterwegs waren, sich in Richtung Pfadfinder engagiert hatten, habe ich mir dann gedacht „Warum nicht?“, bin dann in die Pfadfinderstufe eingestiegen und habe dann sehr schnell Feuer und Flamme gefangen. Von da an bin ich dann auch im Bezirk und auf diese ganzen Ebenen mit hin und habe in den Arbeitskreisen auf Diözesanebene damals dann relativ schnell den Durchmarsch gemacht.

Ich habe aber auch die Pfadfinderei von unserer Gruppe her eben sehr schnell als etwas entdeckt, was mir viel Freude bereitet hat.

Und bist du auch nach deinem Weggang aus Gladbach, zum Studium und an deinen anschließenden Stellen, bist du dann immer noch mit den Pfadfindern in Berührung gekommen?

Also die ersten Jahre hat sich noch der Kontakt mit meiner Stammesgruppe, also meinen Altersgenossen, gehalten. Am 4. Advent haben wir immer ein Wochenende im Brexbachtal gemacht, wo wir uns nochmal in der alten Konstellation unserer Pfadfindergruppe getroffen haben. Die allermeisten Pfadfinderkollegen habe ich dann auch anschließend getraut, als einer von ihnen. So die ersten Jahre bis Mitte Ende der '90er ging das so. Dann haben aber die anderen kirchlichen Aufgaben den höheren Anspruch gestellt.

Aber es war eine anhaltend prägende Zeit, auch in der Reflexion. Wir waren damals in einer gemischten Gruppe. Also zunächst eine reine Jungengruppe, dann fing es mit der Koedukation an. Also die Frage, ob auch Mädels in die Gruppe dürften, war damals große Diskussion. Parallel dazu lief, dass es auch die ersten Mädels gab, die Messdiener werden durften.

Dann, wie gesagt, als die Koedukationsthematik dann auch vom Bundesverband in die Pfadfinderschaft reinkam, da waren wir so eine Experimentiergruppe.

Aber auch von den Schultypen, wie es sie damals noch so gab, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, und damit auch von den sozialen Herkunftten waren wir eine gemischte Gruppe. Auch in einem Dorf gab es ja unterschiedliche.

Das fand ich immer sehr faszinierend, dass das, was da gesellschaftlich normal eher so auseinander ging, wo jeder so in seinen Bezügen war - dass das da zusammengefunden hat. Und dass es immer ein sehr fruchtbares Miteinander war - auch so in der Dynamik der Diskussionen. Damals fing das ja an. Wenn sich beispielsweise jemand gegen den Militärdienst entschieden hat, war das noch mit einem aufwendigen Verfahren verbunden. Und dann waren eben bei uns auch Gruppenleiter sehr engagiert darin, Leute zu beraten: „Wie kann ich den Wehrdienst verweigern, was muss ich da sagen?“ Es gab solche Coachings, wie man dieses Prüfverfahren gut durchbringen konnte.

Das war bei uns auch Diskussion, als wir dann das entsprechende Alter erreicht hatten. Wir hatten sowohl welche, die sich bewusst für den Militärdienst entschieden hatten, andere, die ihn bewusst verweigert haben. Also solche Diskussionen: Das, was gesellschaftlich angesagt war, das war auch ein Knotenpunkt dieser verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Vielleicht damals noch minimierter im Westen der Republik, als man heute von einer gesellschaftlichen Vielfalt sprechen kann, aber das hatte alles seinen Raum und das ging nicht auseinander, sondern man hat sich zusammengetan. Und das finde ich nach wie vor mitprägend für diese Zeit.

Wir haben auch viel pfadfinderisch gemeinsam unternommen. Wir waren so eine Truppe, die nochmal anfing, Baden-Powell zu entdecken und auch so ein bisschen den Traditionsgedanken. Bei unseren Gruppenleitern war damals alles noch 68er geprägt - da gab es keine Kluft etc. Unsere Gruppe war dann die, die so anfing, das nochmal in den Verband zu etablieren, aber ohne eine traditionalistische Ausrichtung. Nur um zu sagen: Das gehört irgendwie schon dazu. Heute würde man sagen, es ging da um Identitätsfragen. Damals dann noch ganz anders diskutiert.

Dann gab es natürlich noch die großen Lager in Westernohe im Westerwald. Mit Hikes und all diesen Dingen, wo man mit tausenden Pfadfindern aus der ganzen Republik zusammenkam. Das legendäre Brexbachtal natürlich, das ja direkt bei uns um die Ecke war.

Das, was an Gruppenstunden gelaufen ist. Wir hatten in Gladbach das große Glück, dass die ehemalige Grundschule den Pfadfindern zur Verfügung gestellt wurde. Das heißt, wir hatten da auch einen riesigen Partyraum, als das anfang mit Diskos. Ich weiß, wir hatten da dann Anti-Raucher und Anti-Alkohol-Diskotheiken, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Wir haben Plakate gemalt mit „Wer küsst schon gerne einen Aschenbecher?“

Das war dieses einerseits schon dörfliche Jugendleben, das wirklich einen Ort hatte. Die Eltern wussten, wo wir waren, und wir haben nach der Schule jede freie Minute dort verbracht - im Jugendheim, wie es dann so in der Umgangssprache bei uns im Dorf hieß. Da war immer wieder was zu basteln und zu renovieren. Und so waren die Pfadfinder dann wirklich prägend. Sprich, was Jugendkultur angeht, was Freizeitgestaltung angeht; man hat ja dann nicht nur die Gruppenstunden miteinander verbracht, sondern eben auch so Freizeit. Das war die Peer Group, in der man groß geworden ist - mit allem, was dazu gehört. Und das eben in diesem sicheren Rahmen. Bei uns gab es damals keine Drogenthematik oder so, aber es gab ein gemeinschaftliches Erwachsen-Werden. Es gab, wie gesagt, politische Debatten und Auseinandersetzungen, was damals eben in dieser Phase der Republik so dran war. Da kamst du dann mit Punkern und Poppers und so in Kontakt, das war meine Jugendkultur. Wo man sich als Pfadfinder dann irgendwie so dazwischen fand. Zu diesen Hauptströmungen kam die Neue Deutsche Welle auf, also mit Bands, wie „Extra Breit“ und was weiß ich nicht alles. Denen hat man sich gestellt. Genauso wie den Klassikern der Rock und Pop Geschichte. Also das war, wie gesagt, so ein Konglomerat des Erwachsenwerdens in verbindlichen Bezügen.

Und auch natürlich war es immer „der Stamm als Stamm“. Dieses Altersgruppenübergreifende. Pfingsten war das große Stammeslager. Das hat uns ausgezeichnet und das hat mich, wie gesagt, sehr bewegt.

Und dann natürlich auch die pfadfinderischen Dinge mit Natur und Zelten und Unterwegssein. Wir haben mit unserer Gruppe große Wanderungen unternommen, durch die Vogesen zum Beispiel, wo wir morgens nicht wussten, wo wir abends dann landen, wie viel Wegstrecke wir machen werden. Dann waren da noch diese großen Bundeslager, an denen wir teilgenommen haben, wo Hike so ein Element war oder Floßfahrten auf selbstgemachten Flößen, zum Beispiel auf der Lahn. Und das sind natürlich prägende Erfahrungen.

Ja man merkt, du kommst richtig ins Schwelgen, wenn du davon erzählst. Stimmt meine Vermutung (ich war ja dein Praktikant und durfte auch mit ins Zeltlager zu den Jäpsern (so heißt die Jugend der Pfarrei St. Jakob in Saarbrücken) fahren, das war für dich ja eine heilige Zeit, die hast du dir als Pfarrer immer frei gekämpft, dass du in dieser Zeit immer auch nochmal eingetaucht bist, zumindest für zwei Wochen im Jahr, und nochmal der Pfadfinder sein durftest?

Ja, irgendwo schon. So allein die Kunst des Feuermachens natürlich (die heilige Flamme!). Ich weiß noch bei einer Tour, damals im Westerwald, da haben unsere Gruppenleiter uns drangekriegt, sprich: Da war eine Aufgabe, wir wussten es aber nicht. Um morgens etwas warm zu machen, Wasser oder sonst was, musste man immer erst Feuer machen. Und dann ist nur noch ein Streichholz da und es hat geregnet die Nacht und dann: Benedikt, du musst jetzt Feuer machen. Oje! Dass da noch andere Streichholzschachteln versteckt waren, wusste ich natürlich nicht und es war dann die Challenge, mit diesem einen Streichholz das alles entscheidende Feuer des Tages zu entzünden, weil da, wie gesagt, alles dran hing. Und das hat dann schon geprägt. Das war natürlich nochmal in ganz anderen Vorzeichen, wir waren ja nicht mit „Stadtindianern“ unterwegs, aber gerade so das, was man als generationenübergreifend versteht, also wirklich von neun Jahren bis...

Und in diesen Tagen einfach nochmal im Zelt zu schlafen - ich habe das immer gemocht. Es gab manchmal dann gemischte Übernachtungen, in Saarbrücken zum Beispiel, wo dann immer ein Teil im Haus gewohnt hat, ein Teil im Zelt. Da habe ich immer zugesehen, dass ich ins Zelt kam. Das war mir dann irgendwie näher, im Zelt zu schlafen, als in festen vier Wänden. Also das sind sicherlich noch so Dinge, die dann so hängen geblieben sind aus der Zeit.

Du hast ja eben erwähnt: Was dich besonders fasziniert hat, war auch so das Milieu-übergreifende beziehungsweise das Milieu-übergreifend Stärkende, das die Pfadfinderei auszeichnet. Und dass heutzutage vielleicht umso größere Herausforderungen an junge Menschen oder an Gesellschaft generell herrschen. Gleichzeitig bist du Direktor in einem der größten Sozialverbände in Deutschland und wirst als solcher auch mit viel Not und Armut und eben auch mit diesen sozialen Fragen konfrontiert. Was ist vor diesem Hintergrund dein Wunsch oder deine Empfehlung an uns, als einen der größten Jugendverbände, was wir als Pfadfinder für und vor allem mit jungen Menschen tun sollen?

Ich würde sagen, wirklich unseren harten Kern, wie man das heute wahrscheinlich nennt, bewahren. Also wirklich nicht dieses Separieren, sondern das Zusammen. Und ich glaube, das, was mir die Sache leicht gemacht hat, kam eben über diese gemeinsamen Erfahrungen, die man gemacht hat. Das war bei mir auch so. Es hat mich wirklich nachhaltig beeindruckt, dass die Art und Weise, wie man von Hauptschülern gesprochen hat, man genauso auch miteinander gesprochen hat. Das heißt, man hat wirklich dann auch diese unterschiedlichen Sichtweisen auf das Leben oder wie jemand sich das Berufsleben vorstellt, wie jemand sich sein privates Leben vorstellt, will jemand Familie haben, will er keine haben, will er im Dorf bleiben oder will er in die große weite Welt. Man ist miteinander gereift. Nicht gegeneinander, nicht dadurch, dass nur die zusammen waren, die nur schulische Schnittstellen hatten. Sondern es war dieses Sich-auch-dem-Anderem-und-anderen-Lebenswelten-ausgesetzt-Wissen im Miteinander. Das war prägend. Dadurch kam es nicht zu gelebten Vorurteilen, sondern es war Begegnung. Das halte ich nach wie vor und gerade heutzutage, wo so vieles in Bubbeln läuft, für sehr wichtig. Ich frage mich ernstlich, wohin sich eine Gesellschaft entwickelt, da der Individualismus ja auch nicht die Lösung sein kann. Die Leute brauchen verlässliche Gemeinschaften! Und das finde ich gerade in diesem wichtigen Alter des Heranwachsens. Das ist ja das, was die Pfadfinderschaft in besonderer Weise macht. Eben so diese sensible Phase zu begleiten, wo jemand dabei ist, sein eigenes Ich zu entdecken und für sich selbst mal einen Entwurf zu wagen. Ich meine: Der Jugend gehört die Welt und dann merkt sie, es klappt doch nicht so richtig. Man spürt so seine eigenen Grenzen und man hat Angst, man sei nur ein Rädchen in einem anonymen Getriebe oder so. Und durch diese Erfahrung bekommen Dinge Gesicht, eine Gestalt, sind benennbar, sind mit anderen austauschbar, durch dieses Wachsen und Reifen miteinander und aneinander. Und ich glaube dadurch entsteht letztlich so was wie eine gesellschaftliche Stabilität. Vor allem, weil es so ein Mix ist und nicht: Man ist rein als politische Jugendorganisation unterwegs oder man ist rein aufgabenorientiert, wie wenn ich beispielsweise bei der freiwilligen Feuerwehr unterwegs wäre, sondern diese Mischung von gesellschaftspolitischen Themen, von Jugendthemen, von Erfahrungsräumen; Peergroup, das erste Verliebtsein und alles, was dazu gehört..

Dann ist da eben diese Naturdimension, die ja heute auch nochmal unter anderen Vorzeichen gesehen wird und die bei der Pfadfinderschaft ja immer schon oben auf war. Zu gucken, dass man Lagerplätze sauber hinterlässt etc. Man ist ja mit dem Thema Müll und anderen Themen schon ganz anders umgegangen zu den Zeiten, als das noch nicht so Thema war wie heute. Also es gab Sensibilitäten für das Größere der Welt würde ich mal sagen, plus dann auch die Dimension des

Glaubens. Das kam in so einer unideologischen Art und gehörte ja irgendwie dazu - das kam natürlich auch durch die Dorfprägung, da gehört ja die Kirche eh dazu - aber auch die Dimension des Spirituellen war eine Dimension, in der man sich ja untereinander ausgetauscht hat. Also: Was hat einem etwas gesagt, was hat einem nichts gesagt. Dass man diese unterschiedlichen Lebensdimensionen in einem Miteinander altersgerecht gewissermaßen teilt, immer aber auch mit den verantwortlichen Älteren dabei, auf die man sich verlassen konnte. Also man hat sich da nie irgendwie verloren gefühlt oder allein gelassen. Diese Mischung hat es, glaube, ich letztlich gemacht.

Und das ist, glaube ich, nach wie vor, eine Stärken dieses Verbandes und vielleicht in unserer Zeit heute noch notwendiger, weil viele binnengesellschaftliche Absicherungssysteme, auch familiäre Absicherungssysteme, die es in den 70ern und 80ern noch gegeben hat, heute so nicht mehr so existieren. Von daher, glaube ich, sind die menschlichen Herausforderungen an so einen Verband natürlich auch nochmal gestiegen. In welchen Milieus sind wir noch unterwegs? Welche Milieus erreichen wir, welche schon nicht mehr? Aber ich sehe in der Pfadfinderei als solches eben, dass da vieles Milieu-überwindendes und Zusammenführendes durch das gemeinsame Tun, Erleben und Erfahren möglich ist.

Das tut gut zu hören. Wenn man das so hört, könnte man auf den Gedanken kommen, unsere eigentliche Zeit liegt immer auch noch vor uns als Pfadfinder.

Ja, ich meine, wenn man doch mal in die Historie guckt: Baden-Powells Idee der Pfadfinderschaft ist ja aus der Zivilisationskatastrophe des Ersten Weltkrieges entstanden. Auf diese Katastrophe hin hat Baden-Powell letztlich entdeckt: Was brauchen junge Menschen? Nicht umsonst haben die Nazis das damals verboten. Baden-Powell ging es zwar nicht um eine konfessionell gebundene Anschauung, aber doch um eine christlich grundinspirierte! Da wurden viel mehr Aspekte und Facetten realisiert, als eben in diesen reinen Absetzungsbewegungen, wie sie ja dann auch vom Nationalsozialismus korrigierbar waren. Auch innerhalb der Pfadfinderschaft, wo man ja auch weiß, da gibt es gewisse Pfadfindertypen, mit denen wollen wir hier nichts zu tun haben - das sind nach wie vor Auseinandersetzungen. Und dann natürlich auch das Globale, was Baden-Powell im Grunde auch geschafft hat.

Es ist mir leider nie gelungen, bei einem großen Jamboree teilzunehmen. Aber meine damalige Pfadfindergruppe, die waren damals auch bei dem einen oder anderen internationalen Lager dabei. Und dann kommt man Heim und du hast eine entsprechende Anzahl von Halstüchern und alles staunt. „Zusammenbringen von Jugend- ideologiefrei“, so würde ich es heute bezeichnen. Auf menschliche Kernelemente hin und nicht ideologisch überfrachtet oder missbraucht, das glaube ich ist die Stärke. Und das war so bei uns im Stamm, gab es das immer noch. Das wurde tradiert. Einmal wurden dann die Gladbacher Pfadfinder damals von der Rom-Wallfahrt zurückkehrend beim Alpenpass vom Militär abgefangen wurden und ihnen wurde die Kluft abgenommen wurde. Da gab es ja damals in dem Dorf sogar die Erfahrungen, wie Pfadfinder eben unter der Gleichschaltung des nationalsozialistischen Systems gelitten haben. Das waren Storys, die im Dorf erzählt wurden, wir hatten quasi Zeitzeugen.

Damals in Saarbrücken war ja auch mal eine Pfadfinderniederlassung, St. Jakob, ein starker Stamm, und da gab es ja auch noch die, die erzählt haben, wie sie sich da heimlich im Turm getroffen haben, nachdem der Verband schon aufgehoben war von den Nazis. Das sind Dinge, die mittransportiert werden. Also jetzt nicht einfach "Wir waren auf der richtigen Seite", das wäre zu simpel, aber eben sagen "Wie muss ein Verband beschaffen sein, also Jugendverband, mit einer inneren Immunität gegen Vereinnahmungstendenzen durch irgendeine politische Ideologie, egal was für eine." Und das,

glaube ich, steckt hinter dieser Kombination, für die Pfadfinderschaft steht. Heute würde man sagen, dieses Multidimensionale, was einfach in der Pfadfinderschaft steckt und was sie bedeutet, führt zu dieser Immunität gegen Totalitäres. Das muss in diesen Zeiten erst recht gepflegt werden.

Man muss sich ja selbst immer nochmal in der Reflexion von der Vergangenheit sehen. Da wirft man ja in jedem Lebensalter nochmal andere Lichter drauf. Ich würde schon auch sagen, dieses „nicht im Rudel untergehen, sondern in der Gruppenerfahrung zur Eigenständigkeit gefunden haben“. Das würde ich zusammen sehen.

Ich weiß noch, damals in meiner Kerngruppe, nachdem ich entschieden hatte, ich gehe Richtung Priesterseminar - da habe ich die leidenschaftlichste und inhaltsreichste Diskussion mit meinen Pfadfinderkollegen geführt und dann gespürt, da ist der richtige Weg dafür.

Und das war auch gut zu führen, weil ich da weder bedrängt im Sinne von "das ist alles Blödsinn" noch umjubelt wurde. Sondern das waren die Fragen, die gestellt werden mussten, um mich wirklich dann auch voran zu bringen. Und deshalb würde ich sagen, bei der Entwicklung von Eigenständigkeit, Charakter, der Person, hat für mich die Pfadfinderei einen entscheidenden Beitrag geleistet. Auch um in so einem System wie dem Priesterseminar zurechtzukommen. Ich glaube, dass da vieles durch die Pfadfinderschaft grundgelegt war, dass ich mit gewissen Dingen da gut umgehen konnte. Und ich konnte auch so eine gewisse Distanz von dem Einzelnen und Dingen in Form einer Kommunität oder so entwickeln, das ist ja letztlich immer so eine Balance of power.

Ich würde wirklich sagen, dass die Pfadfinder da für mich ein entscheidender Schlüssel waren, auch zu meinem Selbst, ja. Natürlich neben meinem Elternhaus und anderen Faktoren, für die ich dankbar bin. Da hatte ich damals einfach Glück, also auch durch Schule, das war jetzt kein dysfunktionales System, das ich irgendwie ertragen musste, sondern alles hat irgendwie miteinander letztlich irgendwo harmoniert.

Also wenn man dich hört, brauche ich gar nicht die Frage zu stellen: "Einmal Pfadfinder, immer Pfadfinder?" Die Antwort hast du schon gegeben. Aber in dem Sinne: Gibt es Dinge, Haltungen, Tugenden, die du bei uns Pfadfindern gelernt hast, von denen du heute profitierst, gerade vielleicht auch in deiner neuen Funktion?

Ja, zuerst würde ich schon sagen: Der grundsätzliche Erst-Respekt gegenüber jedem anderem. Und damit auch: Dem anderem etwas zutrauen.

Gerade auch die Erfahrung, als ich damals in die Gruppenleiterrunde kam: Verantwortung mit anderen gemeinsam tragen. Also der Stammesvorsitzende da war jetzt nicht der ungekrönte König, sondern der musste gut moderieren können. Dieser Respekt vor gemeinsam getragener Verantwortung. Das auch in der Unterschiedlichkeit der Personen. Also den anderen nicht auf seine Defizite festlegen, sondern auf seine Chancen hin, Entwicklungspotenzial sehen. Auch dieses Suchen und dieses Grundvoraussetzen im anderen irgendwie auch das Gute wahrnehmen zu dürfen. Die größere Perspektive. Also man ist nicht im eigenen Saft, sondern man guckt ins Weite.

Da würde ich schon sagen, dass das Dinge sind, die man in der Pfadfinderei lernen kann und die auch heute noch eine Rolle spielen. Allein wenn das stimmt, dass wir im Kinder- und Jugendalter zu den Persönlichkeiten heranwachsen, die wir sind und du hast dann so einen Katalysator wie die Pfadfinderschaft, die Erfahrung darin. Dann ist das etwas, das prägt, ohne das du das mit Bändchen und Mustern perpetuierst. Sondern es ist einfach in deinem Inneren drin, weil es zu dir gehört. Das ist nicht etwas Angelegtes, sondern etwas, das dir geholfen hat, zu dem zu werden, der du bist.

Bei jeder Aufgabe, die mir übertragen wurde, hat das, was ich an Kernerfahrung in dieser Phase des Heranwachsens gemacht habe und wo die Pfadfinder entscheidend waren, eine Rolle gespielt, das schreibst du dann nicht mehr ab.

In einem Satz. Was würde der junge Pfadfinder Benedikt dem heutigen Vorsitzenden Benedikt raten?

No fear! (Keine Angst!)

Gut. Und dann nenne ich dir ein paar Satzanfänge und du vervollständigst sie.

Von Pfadfindern lernen... heißt leben lernen.

DPSG und Caritas... sorgen sich je unterschiedlich um das, was Menschsein bedeutet.

Meine schönste Erinnerung an Pfadfinderzeiten... ein Sprung in die Lahn, um ein Fass für unser Floß zu retten.

Ein Pfadfinder/ eine Pfadfinderin... mit zwei Beinen auf der Erde und einem guten Stück Kopf im Himmel.

Vielen Dank, für dieses gute Schlusswort. Es hat Freude gemacht mit dir zu sprechen und mit dir einzutauchen in deine Prägung und Erinnerung.

Das Interview mit Benedikt Welter wurde von Peter Zillgen am 14. Februar 2023 in Trier geführt.